

**Predigt von Generalvikar Theo Paul**  
**im Radiogottesdienst in Esterwegen am 27. Januar 2008**

Liebe Schwestern und Brüder,

Dachau, Auschwitz, Bergen-Belsen, Börgermoor, Esterwegen ...  
Orte binden unsere Erinnerung: Erinnerung des Schreckens,  
des Dunkels - und der Befreiung.

Heute ist der 63. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz. Im  
April vor 63 Jahren wurde das KZ Esterwegen befreit, eines  
der 15 Emslandlager, die „Hölle am Waldesrand“. Fast 30 000  
Menschen starben in diesen Lagern, mehrheitlich Kriegsgefange-  
ne.

Ist die Beschäftigung mit den dunklen Kapiteln unserer Ge-  
schichte, sind die Gedenktage und Gedenkstätten nur unum-  
gängliche Rituale, die man absolvieren muss? Wir wollen das  
Lauschen der Schreie in unserer Welt nicht verlernen (vgl.  
Nelly Sachs). Wenn wir heute den Schreien der Opfer lau-  
schen, dann ist unser Gedenken nicht eine ritualisierte  
Pflichterfüllung (vgl. Saul Friedländer). So ist dieser Jah-  
restag der Befreiung von Auschwitz nicht Routine, sondern  
aufrüttelndes Gedenken.

Für die Alten wie die Jungen heute ist es nicht leicht, wenn  
der Name ihres Dorfes, ihrer Stadt mit einem KZ in Verbin-  
dung gebracht wird. „Was können wir dafür?“, fragt die nach-  
geborene Generation. „Ist unser Dorf denn für immer davon  
gezeichnet?“ - Der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel

stellt im Blick auf Auschwitz fest: „Gestern hieß es: Auschwitz? Nie gehört. Heute heißt es: Auschwitz? Ach ja, ich weiß schon.“ – Sich an die Geschichte der KZs im Emsland nicht gewöhnen, dafür haben in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Initiativen und das Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ) gearbeitet. Auf dem Gelände des ehemaligen KZs wird in den kommenden Jahren eine Gedenkstätte errichtet.

Seit einigen Monaten gibt es am KZ Esterwegen in einem ehemaligen Bundeswehrgebäude ein Franziskanerinnenkloster. Präsent sein, einfach da sein, so möchten die Schwestern einen Beitrag gegen Gleichgültigkeit und Vergessen leisten. Erinnerung braucht Orte, wo Menschen ihr Leid, ihre Klage, ihre Ohnmacht, ihre Hoffnung ausdrücken können. Hier können Menschen ein Obdach für ihre Seele (vgl. Paul Michael Zulehner) finden. Dieses Kloster darf ein „selbstloser Ort“ für manches „ortlose Selbst“ (Jürgen Werbick) werden.

Wer an diesem Ort lebt, der will vor den dunklen Seiten unserer Geschichte nicht die Augen verschließen. Er weiß um das Dunkel der eigenen Geschichte. Er verschließt nicht die Augen vor denen, die im Schattenreich des Todes wohnen. In den unsäglichen und harten Realitäten gibt es Glauben zu entdecken: Dieser Jesus, der das Kreuz auf sich nahm, ist auch in Regionen, in denen der Tod wohnt, wo Angst herrscht, wo die Zukunft ausgelöscht scheint. An seiner Seite wollen wir mitwirken, dass das drückende Joch, das Tragholz auf den Schultern der Gequälten und der Stock des Treibers zerbrochen werden (vgl. Jes 9,3).

Liebe Schwestern und Brüder, wenn Sie das Kloster am KZ Esterwegen besuchen, dann betreten Sie es durch einen hohen Torbogen. Im teilweise überdachten Vorhof können Sie selbst entscheiden, wohin Sie gehen wollen. Dieser Ort vereinnahmt nicht. Auf Ihre weltanschaulich-religiöse Überzeugung wird Rücksicht genommen. Sie haben Gelegenheit zum Gespräch.

Im Vorraum des Gebäudes stehen drei Betonblöcke. Sie sind eingebettet in heimischen Torf und erinnern an die Gefangenen und deren Schicksal auf diesem Boden. Auf den Blöcken können Kerzen entzündet werden. Sie stehen vor einer Wand, auf der das „Lied der Moorsoldaten“ geschrieben ist, jenes Lied, das die Gefangenen selbst dichteten und in Melodie setzten. Es will als Testament gelesen werden, beschreibt aber zugleich auch die unverbrüchliche Hoffnung, die sich die „Moorsoldaten“ nicht nehmen ließen. In der ersten und letzten Strophe ihres Liedes heißt es:

Wohin auch das Auge blicket,  
Moor und Heide nur ringsum.  
Vogelsang uns nicht erquicket,  
Eichen stehen kahl und krumm.  
Wir sind die Moorsoldaten  
Und ziehen mit dem Spaten  
Ins Moor.

Doch für uns gibt es kein Klagen,  
ewig kann's nicht Winter sein.  
Einmal werden froh wir sagen:  
Heimat, du bist wieder mein.  
Dann ziehn die Moorsoldaten  
Nicht mehr mit dem Spaten.

Vom Gedenkraum können Sie dann über eine leicht nach unten führende Rampe in den Raum der Sprachlosigkeit gehen. Umgeben von lichtdurchlässigen Wänden aus Metallmaschen und dif-

fusem Licht, geht es um ein Nachspüren der Gefangenschaft der vielen - ohne Reden oder Erklären.

Mitten im Raum liegt ein Schienenkreuz aus alten Moorbahnschienen. Es sind die gleichen Schienen, auf denen einst der von den Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen errungene Torf zur Sammelstelle transportiert wurde. Hier steht auch eine hölzerne Torflore, die im Gottesdienst als Altar dient. Lore, Bänke und Schienen-Drehkreuz sind aus geknickten, abgestorbenen Bäumen des Odenwaldes geschaffen. „Umgeknickt und abgestorben“ - Sinnbild für den Umgang mit Menschen im KZ Esterwegen. An der Stirnseite des Loren-Altars sind die Jahresringe des mächtigen 450 Jahre alten Stammes zu sehen. Sie wirken wie ein Sonnenkreuz.

Steigen Sie nun wieder hinauf über die zweite Rampe, dann gelangen Sie in die Kapelle.

Sie sehen ein großes, von einem Granateinschlag 1944/1945 gezeichnetes Kreuz. Das Kreuz ist verstümmelt. Die eine Seite des Querbalkens ist kurz. Doch auf der anderen Seite hat der Baum kräftige Jahresringe aufgebaut. Förster nennen das „Reaktionsholz“. - Bis heute löst das Kreuz Reaktionen aus, sich der Not und Gewalt in der Welt zu stellen.

In einen schmalen Durchbruch der Außenwand ist der Tabernakel erkennbar: Ein Durchblick ins Weite.

Liebe Schwestern und Brüder, ohne Erinnerung können wir unsere Erlösung nicht feiern: *„Tut dies zu meinem Gedächtnis.“* Sonntag für Sonntag lassen wir uns daran erinnern: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Diese Hoffnung wollen wir weitergeben. Jetzt und hier, in der Feier der Eucharistie. Amen